

Ueber die
Aufgabe des Lebens
auf
Hochschulen
in Bezug auf
Wissenschaft und Gesittung,
eine Inauguralrede,

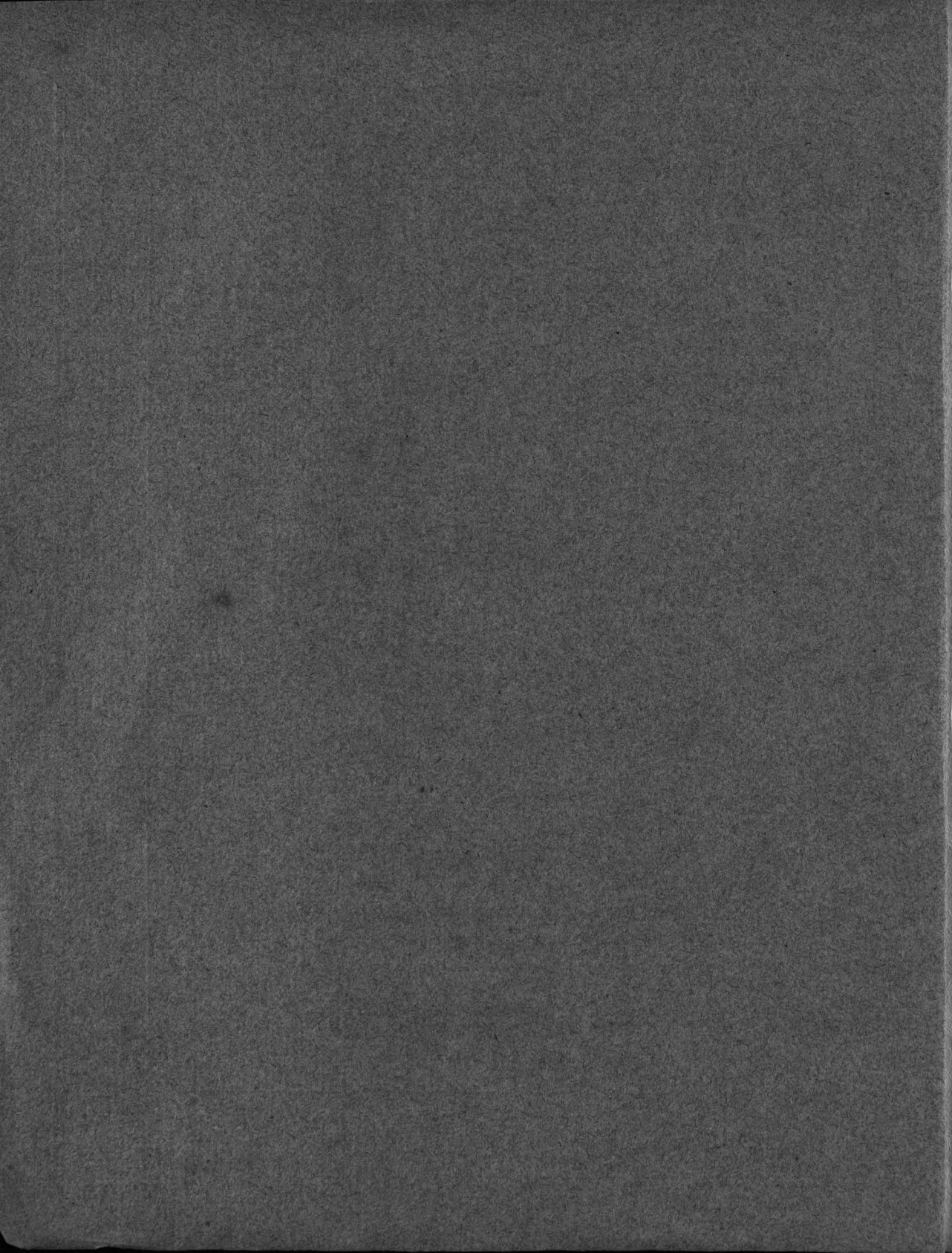
gehalten den 26. Nov. 1830.

Von

Joseph Franz Alliot,

b. B. Rector der Ludwig = Maximilians = Universität zu München.

Shalh. 4¹⁰74 München 1830.



Ueber die

Aufgabe des Lebens

auf

Hochschulen

in Bezug auf

Wissenschaft und Gesittung,

eine Inauguralrede,

gehalten den 26. Nov. 1830.

74.

Von

Joseph Franz Allioli,

b. J. Rector der Ludwig = Maximilians = Universität zu München.

München 1830.

1851

Handwritten text, possibly a title or address, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a date or reference number, appearing as a mirror image.



Handwritten text, possibly a name or title, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a name or title, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a name or title, appearing as a mirror image.

Small handwritten mark or initials.

Handwritten text, possibly a name or title, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a name or title, appearing as a mirror image.

Handwritten text at the bottom of the page, appearing as a mirror image.

Hochansehnliche Versammlung!

Ich erscheine einen Theil der Pflicht abzutragen, welchen die väterliche und weise Fürsorge unsers allergnädigsten Königs einem jeweiligen Rector auferlegt, einige Worte über den Geist und Endzweck unserer Satzungen an Sie zu sprechen. Mit welch' freudigem Eifer kann ich dieß thun, einer Jugend gegenüber, welche die Nothwendigkeit des Gesetzes und den Segen seiner Befolgung kennt! Mit welcher Begeisterung kann ich an die Erläuterung von Vorschriften gehen, die, von einem weisen Monarchen gegeben, einen Geist bezeugen, der so sehr geeignet ist, all jenen Segen herbeizuführen, den die Vorkwelt und Mitwelt an das Gedeihen der Hochschulen knüpft. — Wenn nun aber zu meiner Aufgabe gemacht ist, den Geist und Endzweck unserer Satzungen zu erläutern, so glaube ich dieß nicht besser leisten zu können, als wenn ich das ursprüngliche und wahre Leben auf Hochschulen, das unsere Satzungen darstellen und erzielen, in seinem Streben nach wahrer Wissenschaftlichkeit und Gesittung Ihrer Erwägung und Beherzigung vorlege. Was könnte auch beim Beginnen eines neuen Studienkurses mehr in unsern Bedürfnissen und Wünschen liegen, als eine neue Feststellung unserer akademischen Grundsätze in Bezug auf Aneignung der Wissenschaft und Grundlegung sittlicher Gewöhnungen, was mehr als eine Erneuerung des akademischen Geistes, welchen wir zwar mit warmer Liebe in uns genährt und um uns gepflegt, aber gleich andern Edeln und Großen durch tiefer begründete Ueberzeugungen und Entschlüsse

fortwährend in uns beleben und schützen müssen, falls wir seiner nicht verlustig gehen sollen? Was könnte den neuereingetretenen Bürgern unserer Hochschule willkommener seyn, als eine Einführung in die neuzubetretende Laufbahn? Sie, in einer Reihe von Jahren unter vielerley Anstrengungen und Gefahren herangeschritten zu dem Quelle der Wissenschaft, herangereift zu einem Alter, da die sittliche Gesinnung für die ganze Lebensdauer sich gründen soll, können es nicht verschmähen, die Grundsätze kennen zu lernen, nach welchen sie die Wissenschaft sich aneignen, eine edle Gesinnung in sich begründen sollen. Und so ist es nicht bloß der königliche Wille, welcher den Gegenstand meiner Rede mir vorzeichnet; es sind auch Ihre Wünsche und Bedürfnisse! Ich spreche von der Aufgabe des Lebens auf Hochschulen in Bezug auf Wissenschaft und Gesittung.

Vor dem Entstehen der Universitäten waren die einzelnen Wissenschaften in einzelnen von einander gesonderten Schulen gepflegt, deren Augenmerk weniger war, die Wissenschaften in ihren letzten Gründen, in dem ganzen Reichthum der in ihnen beschlossenen aus ihnen selbst darstellbaren Doctrinen, zur Anschauung zu bringen, als sie vielmehr bezielten, das Allgemeinste und Zugänglichste, das Nutzbarste und in praktischer Beziehung Nothwendigste, davon zu geben. Ihre gesonderte Stellung brachte auch mit sich, daß sie die Wissenschaften nicht im gegenseitigen Bunde leben ließen, um die eine durch die andere zu stützen und zu bereichern; sie erzogen die verkürzten Kinder in einsamer verderblicher Stille; und so waren in diesen Schulen die Wissenschaften nicht nur größtentheils in ihrer innern Entwicklung gehemmt, sie entbehrten auch fast aller Anregung und Bereicherung von aussen, die sie im Bunde unter einander, wären sie im organischen Verbande gestanden, hätten finden müssen. Die Zeit brachte Hülfe. Es entstanden die Universitäten, und sie brachen die alten Fesseln. Seit dem Entstehen dieser Anstalten wurde ein Geist der Wissenschaftlichkeit in Anregung gebracht, der das Allgemeinste in den Wissenschaften bis in das Besonderste verfolgte, es zu einzelnen Doctrinen herausstellte, und darin überall bis zu jenen letzten Gründen vordrang, die man sonst

nur vorauszusetzen gewohnt war. Von nun an war man nicht zufrieden, der besondern Fachwissenschaft so viele Kunstgriffe und Fertigkeiten abgewonnen zu haben, als man zur Ausübung derselben im Leben zu bedürfen glaubte; — die Wissenschaft an sich gewan, selbst in ihren abstraktesten Seiten auf ihren unzugänglichsten Wegen, Bedeutung und Wichtigkeit, und der Gelehrte und Bürger der Hochschule erspähte eben so gerne die Tiefen ihrer Wurzeln, als er den Breiten ihrer Verzweigungen nachgieng, und die Gipfel ihrer Höhen maß. Es gewannen auch die Wissenschaften nicht nur an einer tiefern Begründung durch Zergliederung und Durchforschung ihrer Theile, durch Herausstellung derselben zu einzelnen erläuternden Doctrinen, insbesondere derjenigen, welche die letzten Gründe der Wissenschaft darboten; von nun an traten sie auch in eine reciproke Gemeinschaft, das organische Princip, vermöge welchem die menschlichen Erkenntnisse verschiedene Theile eines Ganzen sind, die sich gegenseitig beleuchten und ergänzen, trat ins Leben, und man betrachtete und behandelte auch nicht eine einzige Wissenschaft mehr in unfruchtbarer Abgeschlossenheit von der andern, sondern ließ sie als Theil im Ganzen leben und gedeihen. So hatte das wissenschaftliche Leben auf Hochschulen eine doppelte Richtung erhalten. Nicht nur gab man den Wissenschaften eine reichere innere Entwicklung durch Herausstellung ihrer einzelnen Theile zu einzelnen Doctrinen, durch sorgfältige Erforschung der letzten Gründe, auf denen sie ruhten, und der Quellen aus denen sie flossen; es wurde ihnen auch Licht von aussen zugeleitet, indem man jede einzelne im Verbande mit den übrigen erfaßte, und soviel möglich durch alle zu erklären suchte. Zu solcher Höhe hatte sich der wissenschaftliche Geist auf den Hochschulen gehoben, und er konnte, wenn auch die Gemeinheit einseitiger Ausbildung für Praxis sich hie und da geltend zu machen suchte, nie ganz unterdrückt und erstickt werden. Er vererbte sich von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Hochschule zu Hochschule; und daß er auch auf der unstrigen heimisch geworden, deß sind Zeugen unsere alten und neuen Satzungen, unsere alten und neuen Institutionen. Ja er lebt auf unserer Hochschule, und wenn auch bei uns die Unbilden der Zeit manch schädlichen Einfluß auf ihn äusserten, so wurde er durch die Gnade unsers hochsinnigen Königs und Beschützers nicht

bloß in seine angestammten Rechte wieder eingesetzt, er erhielt auch durch einen großen Zufluß von Mitteln zu seiner Erstarkung und Vervollkommnung neuen Schwung, neue Thätigkeit. In welcher reichen Fülle entfalten sich auf unserer Universität seit ihrer Erneuerung die positiven und allgemeinen Wissenschaften! Die Lehrer derselben zergliedern den Baum des Wissens bis in seine kleinsten Verzweigungen, sich nicht genügend der Wissenschaften Umrisse zu geben, und ihre praktischen Seiten entwickelnd, sondern bis in ihre tiefsten Gründe herabsteigend, ihre unzugänglichsten Wege betretend, und ihre dunkelsten Stellen aufhellend. Wir sehen auch da die Wissenschaften nicht als loses Aggregat zufällig zusammengestellt, sondern in echter altüberlieferter Ordnung und Folge. Oben an die Gottes-Wissenschaft, unter ihr Rechts- und Staats-Wissenschaft, auch Heilungs-Wissenschaft; ihnen allen zur Seite die Philosophie und die übrigen allgemeinen Wissenschaften. In dieser uralten aus der Natur der Sache erklärbaren Folge und Ordnung, wie sie nun auf unserer Hochschule wieder eingeführt ist, sind im Gegensatz früherer Praxis besonders zwey Dinge unserer Beachtung und Beherzigung werth; einmal, daß die Theologie wieder an der Spitze der übrigen Wissenschaften steht, und dann, daß die allgemeinen Wissenschaften wieder zur Seite aller positiven sind. Wenn in Zeiten trauriger Verirrung die geoffenbarten Erkenntnisse über Gott, Mensch und Natur, aller Mißkennung und Verunglimpfung Preis gestellt waren, und man in dem Gebäude der Wissenschaften für die Theologie kaum den letzten Winkel finden konnte, um sie unterzubringen; so hat die neue Einrichtung unserer Hochschule im Sinne altüberlieferter Grundsätze selbe wieder an die Spitze der Wissenschaften und Disciplinen gesetzt, und ihr jene Anerkennung wieder verschafft, welche ihren Erkenntnissen gebührt. Sie, die *rerum divinarum humanarumque cognitio*, wie die Alten sie nannten, ist wieder Grund und Ziel des andern Wissens geworden. Sie bereichert wieder mit ihren übernatürlichen Aufschlüssen über Gottes Wesen und Natur, über den Menschen und die Welt, die Philosophie, und rettet sie dadurch von jenem gehaltlosen Idealismus, in welchen die menschliche Weisheit immer fällt, so oft sie die historischen Grundlagen geoffenbarten Wissens verschmährt, dem eignen Dünkel sich überläßt,

und die Irrwische selbstigen kümmerlichen Erkennens für das Licht der Wahrheit hält. Sie begründet mit ihren Erkenntnissen wieder Tugend und Sitte; auf ihren Grundpfeilern ruhet wieder Freyheit und Recht; und unsere Wissenschaften überhaupt kennen kein höheres und würdigeres Ziel, als in ihren Erkenntnissen, die sie aus der Natur und Geschichte schöpfen, alle jene höhere Wahrheit wieder zu finden, welche Theologie und Philosophie in geistiger Unmittelbarkeit erschaut haben. So ist der Theologie zum Frommen jeglicher Wissenschaft und zur Förderung des wissenschaftlichen Geistes die ihr gebührende Stellung und Anerkennung wieder geworden. Aehnliches läßt sich auch von den allgemeinen Wissenschaften sagen. Waren diese noch vor kurzem innerhalb der Schranken einer bloßen Propedeutik gehalten, aus welcher der akademische Zögling wie aus einer Vorschule zu seinen Berufsstudien emporstieg, so wurden auch sie durch unsere Satzungen im Geiste der ältesten Einrichtungen aus dieser ihrer unnatürlichen Stellung befreyt. Wie die philosophische Facultät auch in der ältesten Zeit, selbst unter dem Schirm der Kirche und ihrer wachsamem Obhut der Lehre, nicht als bloße Vorschule betrachtet wurde, sondern Hand in Hand mit den übrigen Facultäten gieng, so fiel auch jetzt wieder die der Förderung echter Wissenschaftlichkeit so nachtheilige Schranke. Die allgemeinen Wissenschaften hörten zwar nicht auf, durch einige ihrer Sparten und durch propedeutische Methode in die besonderen Berufs Wissenschaften einzuleiten; aber sie waren, als die Grundlage allgemeiner Menschenbildung und die reichen Hülsquellen zu einer steten Bereicherung der positiven Wissenschaften, nicht mehr auf ein und das andere Jahr der akademischen Thätigkeit verwiesen, sondern von nun an bestimmt, in der ganzen akademischen Laufbahn dem Studium der positiven Wissenschaften bald erläuternd bald begründend zur Seite zu gehen. So wurden sie selbst nicht nur aus einer gewissen innern Befangenheit und Armuth, in welcher sie nicht selten lagen, weil sie auf bloße Vorbegriffe und Vorübungen berechnet waren, erlöst, und aus ihrer ganzen innern Fülle entwickelt und dargestellt; sondern sie äusserten auch eben durch ihren gewonnenen innern Reichthum den wohlthätigsten Einfluß auf eine fruchtvolle und gründliche Bearbeitung und Aneignung der positiven Wissenschaften.

Wie segenvoll wirkten deßfalls Philosophie, Geschichte und Naturwissenschaften, um nur einige anzuführen, auf eine tiefere Begründung und reichere Ausstat-
 tung der Berufsstudien, und zu welch herrlichen Hoffnungen berechtigen sie, wenn
 der gute Genius echter Wissenschaftlichkeit unsere Hochschule nicht verläßt, und
 Sie, studirende Jünglinge, durch Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung
 der Wohlthat unserer Einrichtungen und der Bestrebungen Ihrer Lehrer sich
 immer würdiger zeigen wollen. Schöne Proben haben Sie davon schon abge-
 legt! Sie haben das königliche Vertrauen, das in den Annalen unserer Hoch-
 schule so glorreich bleibt, weil es so segenreich gewesen, durch Ihre Beeiferung
 gerechtfertiget. Möchten Sie doch durch unausgesetzten Eifer den ganzen Seg-
 en, den unsere Satzungen und Einrichtungen erzielen, so viel an Ihnen liegt,
 ins Leben treten lassen, um jene Wissenschaftlichkeit unter uns zu verwirklichen,
 die das Ziel der Hochschulen ist. Und welche Anforderungen ergehen deßfalls
 an Ihren Eifer? Nach dem Gesagten haben Sie, um den Ihnen dargebotenen
 Wissensschatz im Geiste unserer Satzungen zu benützen, nicht bloß nach einer
 vielseitigen Bildung zu streben, sondern auch den Grund und das Ziel zu be-
 achten, wovon ihre Berufsstudien ausgehen, und was sie bezwecken sollen.
 Anlangend die erste Forderung darf es Ihnen nicht genügen, jene Wissen-
 schaften sich eigen zu machen, die zunächst und unmittelbar zur Ausübung Ihres
 einstigen Berufes nothwendig sind; sie werden im echtwissenschaftlichen Geiste,
 in weiser Ordnung und Folge, ohne sich selbst zu verwirren und zu zerstreuen,
 nach dem Rathe ihrer Lehrer, auch alle jene Doctrinen benützen, welche über
 die Quellen und Gründe derselben Sie mehr verständigen können. Nimmer-
 mehr wird also der Theologe zufrieden seyn, die zur Führung seines einstigen
 Amtes unmittelbar nöthigen Studien der Dogmatik, Moral, des geistlichen Rech-
 tes und der Pastoral sich anzueignen, ohne die Quellen und Gründe seiner
 Berufserkenntnisse, die heilige Schrift, die Lehren der Väter, die Beschlüsse
 der Concilien und jene Wissenschaften kennen zu lernen, welche in diese Quel-
 len einführen, und sie benützen lernen. Auch der Jurist wird nicht zufrieden
 seyn, bloß die positiven Bestimmungen seines Landrechtes und die übliche Ge-
 richtsordnung zu kennen, ohne die Quellen des Rechts, die weisen Gesetzgebungen

der Alten und die geschichtlichen Gründe einsehen zu lernen, aus denen die Entwicklung der Rechte erklärbar wird; ebenso wenig als der Arzt zufrieden seyn darf, für ein Register von Krankheiten Recepte zu haben, ohne sich eine genaue Kenntniß von dem menschlichen Körper, von den Lebensthätigkeiten der Organe, von den Eigenschaften und Wirkungen seiner Heilmittel, zu verschaffen. Sie alle werden die allgemeinen Wissenschaften nicht als bloße Propedeutik, als niedrige Vorschule zu etwas Höhern, sondern als ein Institut ansehen, in welchem ein reicher Born allgemeiner Menschenbildung jeglichem entgegenquillt, der, wenn umsichtig und weise während der akademischen Laufbahn geschöpft, den wohlthätigsten Einfluß auf die echtwissenschaftliche Aneignung der Berufsstudien hat. Sie alle werden als echte Musenöhne das gemeine Streben nach handwerksmäßiger Tüchtigkeit im Felde der Wissenschaften verachten, und jenem verwerflichen Philistritismus immer abhold bleiben, der die Wissenschaft nur benützt, so weit sie eine praktische Seite hat, ohne ihrer selber in ihrem Geiste und Wesen, in ihren Gründen und ihrem ganzen Gliederbau, habhaft zu werden. Anlangend aber die zweyte Forderung, den rechten Grund und das rechte Ziel alles Wissens zu erkennen und zu verfolgen, werden Sie nicht säumen, die Erkenntnisse der höhern Wahrheit, wie die Offenbarung sie lehrt, und die Philosophie und Geschichte sie bestätigen, als die ersten untrüglichen Voraussetzungen ihren Forschungen zu Grunde zu legen, und eben so darauf zurückzuführen, um jenen Gott und jene beseligende Wahrheit, die in Ihnen zu leben begonnen, überall wieder zu finden, und nicht einem Wissen Zeit und Kräfte zu schenken, das ohne eigentlich realem Gewinn ist, weil eitel und nichtig alle Wissenschaft ist, die nicht von Gott ausgeht, und auf ihn zurückführt. So knüpft sich dann die theoretische Erkenntniß, der Sie im echtwissenschaftlichen Geiste nachstreben, auch an ihre sittliche Beredlung, die das zweyte Moment Ihrer akademischen Bestrebungen seyn muß.

Die Menschheit hat in unserer Zeit eine hohe Stufe von intellektueller Bildung beschritten. Die Wissenschaften und Künste haben in Erfindungen aller Art einen Grad von Vollkommenheit erreicht, der zum Erstaunen nöthigt, und dieser große Gewinn an Wahrheit und Erkenntniß ist nicht etwa im Kreise einiger Adepten geblieben: er ist der Antheil aller Stände und Geschlechter geworden. Frägt

man nun aber, in welchem Verhältniß diese außerordentliche Ausbildung des menschlichen Erkenntniß-Vermögens zur Entwicklung der Willenskraft, zu dem praktischen Handeln, stehe, so stößt man leider auf sehr widersprechende, im großen Gegensatze stehende, Erscheinungen. Niemals ist die Kluft zwischen Wissen und Handeln sichtbarer gewesen, als in unserm unterrichteten, aufgeklärten, Zeitalter. Der Gott, in dessen Tiefen und Höhen der menschliche Verstand sich erschöpft, wird fast überall verachtet und praktisch geläugnet. Bei allem Bekennnisse einer übersinnlichen Welt und bei aller Geistigkeit der darauf Bezug habenden Erkenntnisse zeigt sich, wie die Seelen, in die Materie versunken und in dem engen Kreis dieses Lebens eingeschränkt, gänzlich vergessen, daß jenseits des Grabes eine andere Ordnung Statt findet. Philosophie und Theologie zeigen die innige Verbindung zwischen Gott und der Welt, die Immanenz der Creaturen in Gott, und doch zerreißt der freyhätige Zusammenhang des vernünftigen Geschöpfes mit seinem Schöpfer fast in jedem Geist, in jedem Herzen. Die auf Religion gegründete Moral kommt überall in Verfall, und die Gemüther stürzen mit einem Wetteifer auf das Sinnliche, auf das Vergängliche zu, daß man sagen möchte, die Menschheit habe, des Lichtes und Lebens aus Gott ganz beraubt, durch Hochmuth und Unordnungen aller Art den höchsten Grad ihres Verfalles erreicht. Woher kommen wohl diese traurigen Erscheinungen? Wenn nicht ganz doch größtentheils daher, daß man in unsern Bildungs- und Erziehungs-Anstalten Wissen von Leben, Unterricht von sittlicher Beredlung getrennt hat. Nur zu sehr geschah dieß auch auf den Hochschulen. Verstandesbildung, größtmögliche Ausbildung in den Wissenschaften und Künsten dieses Lebens ward für das höchste Ziel ihrer Bestrebungen gehalten, Streben nach sittlicher Beredlung hieß Pedantismus, höchstens für Knabenschulen noch passend, aber unwürdig der höhern Anstalten, wo der Jüngling allen Begierden seines Herzens sich frey gegeben hielt, nach sittlicher Bildung nicht nur nicht strebte, sondern leider sein Leben oft so einrichtete, daß es in Gottesvergessenheit, innerer moralischer Zerfallenheit und äußerer Rohheit, eine Satyre auf alle guten Sitten heißen konnte. Bey einem solchen Verfall der höchsten Bildungs-Anstalten, bey einer solchen Verwüstung des heranblühenden Geschlechtes,

konnte es nicht anders kommen, als daß das Verderben in alle Klassen, in alle Geschlechter, eindrang, und ein Verfall der Sitten und der wahren Grundsätze erfolgte, den wir jetzt noch zu betrauern und zu beklagen haben. Und wenn es besser werden soll, wo kann, wo muß die Besserung ausgehen? Vorzüglich von den Bildungs-Anstalten und insbesondere von den Hochschulen. Es muß wieder die lebendige Ueberzeugung in uns erstehen, daß die größtmögliche Ausbildung für Wissenschaft nicht die höchste, nicht die einzige Aufgabe des Lebens auf Hochschulen sey. Haben uns das nicht schon die alten Heiden gelehrt? Sie setzten nicht bloß die höchste Würde und Ehre des Menschen in die Nachfolge Gottes; sie machten selbe auch zur Grundlage der Erziehung und Bildung ihrer Jugend und zum ersten Augenmerk ihrer Schulen. Das *ἔπωμι Θεου*, folge Gott nach! war das Loosungswort der Pythagoräer und Platoniker. Sie brachten ihr ganzes Erziehungsgeschäft auf die zwey großen einfachen Principien zurück: Dulde und entbehre! Gehorche und brich deinen Eigenwillen! Mäßigkeit in Betreff der eignen Bedürfnisse, Gerechtigkeit gegen die Mitbürger, willige Unterwerfung unter die Herrschaft der Gesetze aus Achtung und Liebe gegen den heiligsten Gesetzgeber ohne Murren und Widerrede, waren die ersten und nothwendigsten Bürgertugenden, worin die Alten ihre Jugend übten, und wozu sie mit äußerster Strenge angehalten wurde. Wenn aber so ein Streben nach sittlicher Veredlung schon Grundsatz der Alten war, was soll wohl in der christlichen Zeit der Fall seyn, die gerade darin ihren auszeichnenden Charakter, ihren Vorzug vor der alten Welt tragen soll, daß sie groß in der Umwandlung des innern Menschen, in der Heiligung des Gemüthes, geworden. Denn was vermöchte unsere Zeit Größeres zu erstreben, als jene eigentliche innere Veredlung und Heiligung des Menschen, die den Alten, ehe noch Christus erschienen, in ihrem eigentlichen Wesen doch unbekannt war. Wir finden Großheit anderer Art schon bei den Heiden, Verstand und Gelehrsamkeit bei den Chaldäern und Aegyptiern, Gewerbleiß und mechanisches Geschick bei den Phöniziern, Vernünftigkeit und Regierungskunst bei den Persern, Tapferkeit und Staatsklugheit bei den Römern, Wiß, Kunst und Wissenschaft bei den Griechen; aber ein zu Gott gewandtes von seinen verborgensten Leidenschaften

gereinigtes, umgewandeltes, Herz, das finden wir nicht bei ihnen, das konnte nur die Gnade Christi verschaffen, das konnte nur der christlichen Zeit vorbehalten werden, wenn auch die alte Zeit ihre Erleuchteten und Erweckten desfalls hatte. Sittliche Größe, wahre Ausbildung und Umwandlung unsers innern moralischen Menschen durch alle Mittel, die uns Christus gebracht, muß das Ziel der neuen Zeit seyn, und viel mehr als Wissenschaft und Kunst; ja alle Wissenschaft und Kunst soll erst auf den Gründen einer neuen moralischen Ordnung erbaut und gepflegt werden. So erkannten es unsere Ahnen! Welche Ehrfurcht bezeugten sie der Religion und ihren Einrichtungen, welchen Gehorsam ihren Anordnungen, wie strebten sie nach den Mitteln, sich moralisch zu veredeln, und wie lebte der Geist der Religion in allen ihren Instituten, in niedern und hohen Schulen, wie ward er sichtbar in Wissenschaft und Kunst? Welche ihnen würdige Jugend erzogen sie? Wißbegierig und emsig, eifrig in den Uebungen der Religion, alles Guten beflissen, gehorsam gegen göttliche und menschliche Gesetze, bescheiden und voll der würdigsten Sitte im Umgange. Gäbe es wohl ein würdigeres Ziel unseres Strebens, als diese alte Zeit voll heiliger Sitte und Uebung auf unserer Hochschule wieder zu verwirklichen? Sollen wir unsere Absichten niedriger halten, als unsere edeln hochgesinnten Ahnen? Soll unsere Jugend weniger vermögen? Soll sie weniger Begeisterung für das Höchste und Beste in sich tragen? Soll sie weniger gram aller Gemeinheit seyn? O nein! Noch sehen wir in Ihnen, geliebteste akademische Mitbürger! unserer Vorfahren würdige Sprossen, noch lebt die Hoffnung in uns, daß Sie die Erwartungen vollkommen rechtfertigen, welche König und Vaterland in Sie setzen! Sie haben mit so rühmlichem Eifer schon begonnen; Sie werden noch vollends zu erreichen suchen, was unsere Satzungen zur Realisirung ihrer religiös-sittlichen Bildung von Ihnen fordern. Diese enthalten hierüber alles, was im Geiste der ältesten Universitäts-Vorschriften liegt. Glaube und öffentliches Bekenntniß der Religion durch Besuchung des öffentlichen, jeder Confession zukommenden, Gottesdienstes; reine, tadellose Sitten, gepaart mit thätigem Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung; würdevolles Benehmen im Umgange. Ich nenne zuerst den Glauben und das öffentliche Bekenntniß desselben. Aus

dem Glauben lebt der Gerechte, und er ist unsers sittlichen Lebens tiefste und unentbehrlichste Wurzel. Es lehrt zwar unsere Zeit, daß es wenig zu bedeuten habe, was ein Mensch glaube, wenn er nur tugendhaft handle; allein kaum giebt es einen unserer verständigen Zeit unwürdigern Grundsatz. Er beruht nicht nur auf der unsinnigen Voraussetzung, daß wir, obgleich verantwortliche Geschöpfe, dennoch wegen der Anwendung unserer Geistes- und Gemüthskräfte nicht werden zur Rechenchaft gezogen werden, sondern auch auf dem höchstirrigen Satze, daß die Meinungen eines Menschen keinen Einfluß auf seine Handlungen haben. Nur durch den Glauben werden wir gut, durch den Glauben an einen lebendigen allvergeltenden Gott, durch den Glauben an unser inwohnendes Elend, durch den Glauben an einen allmächtigen und einzigen Retter Jesus Christus! Der Glaube ist das Mittel, im Kampfe dieses Lebens gegen die Welt und Sünde zu überwinden. Er ist der Sieg, der die Welt überwindet, er ist der Inbegriff, oder besser die Mutter aller Tugenden, während umgekehrt der Unglaube die Mutter aller Untugenden ist. O wenn dieser Glaube wieder die Gemüther unserer Jünglinge durchwohnete, nicht als bloße Erkenntniß christlicher Dogmen und Formeln, sondern als Kraft und Tugend aus Gott! Welche Aenderung des Lebens, welcher Edelsinn in Sitte wäre die unausbleibliche Folge! Denn ist die Tugend etwas anderes als der äußere Leib eines in heiliger Gesinnung Gott ergebenen Geistes? Muß das Leben nicht nach aussen dringen, wenn es durch gläubige Hingabe an Gott im Gemüthe seine Wurzeln geschlagen? Wo wäre diese Hingabe, die heilige Achtung für Gott, wenn wir in Verachtung seines Gesetzes lebten? Könnten wir Gott und in Gott unsere Bestimmung erkennen, und dabey unsere kräftigsten Jahre in feiger Unthätigkeit hinbringen? Könnten wir in Gott das letzte Ziel unserer Gedanken und Wünsche sehen, ohne auch unser Wissen auf die Gründe göttlichen Wissens einzusenken, und auf ihn zurückzuführen? Könnten wir gläubig unsere Mängel und Gebrechen fühlen, und in stolzem Uebermuthe die warnende leitende Hand des Lehrers vor uns weisen, oder die Mittel, die unserer Bildung dargeboten, im sträflichen Selbstdünkel verschmähen? Könnten wir unserm Geiste das Festkleid innerer Ordnung geben, und dabey in äußerer Verwüstung

erscheinen? Nein, wo Glaube, da ist Tugend, da ist die edle akademische Sitte! Und wie ist diese Sitte nicht würdig einer zur Reife der Jahre gediehenen Jugend! Wie würdig der höhern Stufe, auf die Sie gestellt sind, um in Wissenschaft und Kunst des Lebens das Höchste zu leisten! — Sie streben nach Auszeichnung. Wohlan! hier ist Auszeichnung! Wenn ein gemeiner unheiliger Haufe sich laut erhebt gegen die geoffenbarte Wahrheit, mit höhnischer Verachtung die Religion, ihre Geheimnisse, ihre Schriften, ihre Gesetze, ihren Dienst bescherzet, ihre Drohungen für leere Schrecken, ihre Verheißungen für glänzende Träume ausgiebt; so sey ihnen dagegen Religion das höchste Kleinod ihres Herzens, das Strebeziel ihrer tiefsten Gedanken und Wünsche. — Sie streben nach Freiheit. Hier ist die wahre Freiheit! Wenn ein unheiliger gemeiner Haufe die Freiheit in die Zügellosigkeit der Begierde setzt, und dadurch in die schmäzlichsten aller Fesseln fällt, allen gesetzlichen Schranken gram gegen die bestehende geheiligte Ordnung anstrebt, so liege Ihr Ruhm und Stolz in dem Gehorsam gegen die gesetzliche Macht, und Ihr Triumph sey der Triumph freyer Bürger eines sittlichen Reiches, los zu seyn von der Tyranny der Schlechtigkeit und Gemeinheit, und jenem Götzendienste nicht zu huldigen, den man überall mit dem Sichtbaren treibt, des Unsichtbaren und einer höhern Bestimmung vergessen. Sie streben nach deutscher nationaler Sitte. Wohlan! in einer ungeheuchelten christlichen Frömmigkeit, in Achtung für Ordnung und Gesetz, in Fleiß und bescheidenem Anstand erschien die züchtige altdeutsche Jugend. Sie streben nach Freude, denn warm schlägt des Jünglings Herz, das die Mühen und Sorgen des Lebens noch nicht umwölken. Aber wo ist die wahre Freude als in einem freyen reinen Herzen? Wenn der gemeine Haufe seine Freude bey Trinkgelagen, Nachtschwärmerey, und im Rothe sündlicher Genüsse sucht; so sey Ihre Freude in dem Bewußtseyn würdigen Strebens und frommer That, in den Genüssen edler Geselligkeit, und in allem, was die erheiternde Kunst dem ermüdeten Geiste zur Erholung darbeut. Sie streben nach Verbrüderung! Aber was bindet fester und dauerhafter als Frömmigkeit und edle Gesinnung? Was machte die Festigkeit und Herrlichkeit der alten Bursen auf den Hochschulen? Sie waren Innungen geheiligt durch Religion und gute

Sitten, Innungen für Wahrheit und Wissenschaft, Innungen zur fortwährenden Pflanzung, Belebung und Erhaltung einer von Schlechtigkeit und Gemeinheit sich freyhaltenden Gesinnung. O, warum ist die edle Bursenschaft zu einer unedlen Purschenschaft *) gesunken, wo statt des Fleißes der Unfleiß, statt Gehorsam Trotz, statt Gottesfurcht Gottlosigkeit, statt edeln Sitten die bedauerungswürdigste Gemeinheit, statt Liebe und echtem Brudersinn Haß, Verfolgung und der mörderische Zweykampf, diese größte Schande unserer Zeit, an die Ordnung kam. Wann wird die altdeutsche Bursenschaft wieder erstehen? — Wann wird ein Funken heiliger Begeisterung in das Herz edler deutscher Jünglinge fallen, um sie zu bewegen, die alte Burse wieder aufzuwecken, wie es frommt, und in der Art, wie unsere Zeit sie bedarf: Studentenvereine, darin man zu allem, was Religion und gute Sitten erheischen, sich aufmuntert, da man das Streben nach echter Wissenschaft unter sich belebet und anregt, durch die reinen Freuden edler Geselligkeit den Geist zu neuen Arbeiten stärket, allem Großen mit Begeisterung sich hingiebt, alle Gemeinheit und Schlechtigkeit mit Schmach belegt! Sind solche Bursen nicht Ihrer würdig? Haben Sie nicht schon rühmlich begonnen, das Studenten-Leben von einer andern Seite zu erblicken, als man in einer frühern bejammernswürdigen Zeit that? Schauet nicht Deutschland auf die neuen Früchte unsers Geistes? Sieht nicht der König mit Wohlgefallen auf Ihre Entschlüsse? Lobt nicht die Hauptstadt Ihr geändertes Benehmen? Soll es nicht Bayern seyn, das glückliche, das mit einer neuen Gestaltung des öffentlichen Geistes auf Hochschulen das rühmliche Beispiel giebt? O lassen Sie das begonnene Werk nicht unvollendet, nicht laß die gehobenen Hände

*) Es sind damit überhaupt die frühern landsmannschaftlichen Verbindungen gemeint, deren Glieder sich Purschen nannten, und auf die hier bezeichneten Abwege geriethen. Die in jüngerer Zeit entstandene deutsche Purschenschaft, welche eine politische Tendenz hatte, hielt sich zwar im Allgemeinen frey von Unfleiß, Rohheit und dem damit verbundenen Zweykampf; aber die Mitglieder derselben fielen insoferne moralisch noch tiefer, als sie den unsinnigen verbrecherischen Hochmuth in sich nährten, berufen zu seyn, eine Umgestaltung der politischen Ordnung herbeizuführen.

finfen! Streben Sie nach Wissenschaft, nach echter Wissenschaft! Seyen Sie nicht zufrieden, das zu lernen, was Brod gewinnt; suchen Sie die Wissenschaft aus ihren Gründen zu schöpfen. Suchen Sie eine Wissenschaft, die auf Gott gebaut, auf Gott hinführt, eine Wissenschaft, welcher die geoffenbarte Wahrheit nicht nur nothwendige Voraussetzung, sondern auch letztes Ziel ist, dahin jede Wissenschaft ihre Steine trägt, um den großen Bau des göttlichen Wissens und göttlichen Lebens zu vollenden. Suchen Sie nicht bloß Wissenschaft, suchen Sie mehr noch sittliche Veredlung des Herzens in einem heiligen Leben. Schämen Sie sich des Evangeliums nicht, denn es ist Gotteskraft denen, die daran glauben! Lassen Sie Frucht bringen Ihren Glauben in edeln Werken frommer Gesittung! So ein hochherziges Streben wird Ihnen die Achtung aller Edeln, aller Vermögenden, erwerben, den Schutz unsers hochsinnigen Königs; so ein Beginnen wird uns den Segen des Himmels versichern, und in einer bessern Zeit werden späte Enkel noch segnen das Streben unserer Ludovico-Maximiliana.

